

Der Blick auf das Nicht-Sichtbare oder – Überlegungen zur Archäologie in der Stexwiger Enge

8 Claus von Carnap-Bornheim

Archäologische Denkmale sind oftmals faszinierend, gelegentlich aber auch sehr schwer zu verstehen. Wir kennen Denkmale aus Urzeiten in Italien, Griechenland oder Großbritannien, zu nennen sind hier das Colosseum in Rom oder die Nekropole von Pantalica auf Sizilien, der Parthenon auf der Akropolis oder die mykenischen Denkmale auf der Peloponnes in Griechenland, die Steinkreise von Stonehenge im englischen Wiltshire oder die Fundstelle von Sutton Hoo in Suffolk. Diese Denkmale sind deutlich sichtbar, mitunter beherrschen sie sogar das jeweilige Stadtbild oder die umgebende Landschaft.

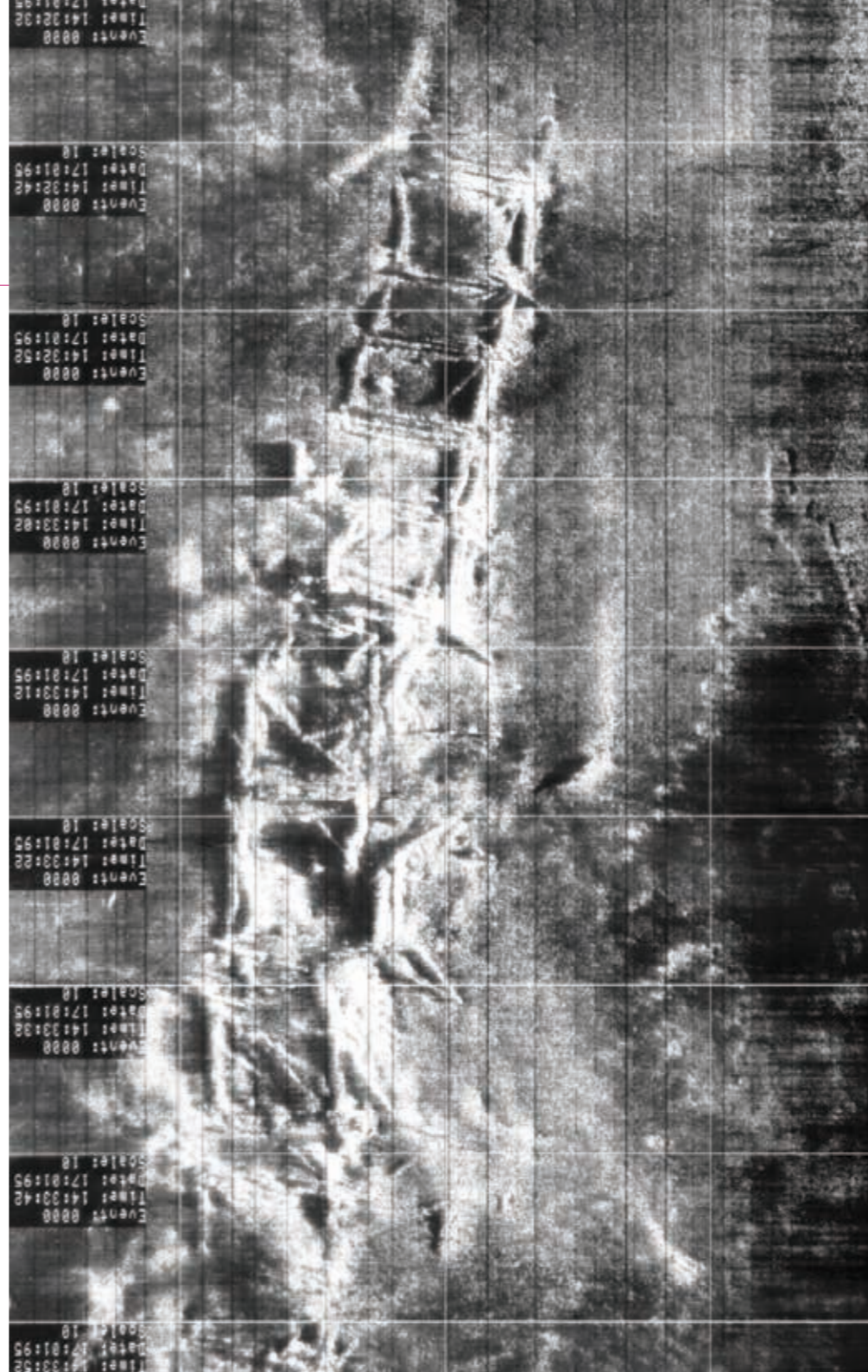
Auch in unserer Region können wir mit deutlich sichtbaren Denkmalen von europäischer Dimension aufwarten: dem Danewerk und Haithabu. Sie führen uns in das frühe Mittelalter des nördlichen Mitteleuropas, sie verdeutlichen uns die besonderen Fähigkeiten und Investitionen der frühen skandinavischen Gesellschaften und sie üben in Verbindung mit dem großen Narrativ der Wikinger zwischen Bukhara am westlichen Ende der Seidenstraße und L'Anse-aux-Meadows in Neufundland eine einzigartige Faszination aus.

So weit, so gut. Aber nun zu den schwierigen Fällen, und dazu gehört ganz zweifellos jenes einzigartige archäologische Denkmal, das sich unweit von Dalben 77 in der Stexwiger Enge über mehrere hundert Meter nach Osten hin in die große Breite erstreckt. Aus massiven Eichenbalken erbaut, finden sich hier unter Wasser

Blockbauten mit einer Seitenlänge von 5 m aus den 730er Jahren n. Chr. Wie dieses maritime Großbauwerk erbaut wurde oder gar ausgesehen hat, ist uns ebenso verborgen wie die Antwort auf die Frage, wer den Bau in Auftrag gab. Eine schriftliche Überlieferung gibt es aus dieser Zeit nicht. Der Blick auf das Nicht-Sichtbare ist uns somit nicht nur durch die Lage des Bauwerkes, sondern auch durch die Schriftlosigkeit dieser Zeit verstellt.

Etwas Licht in das Dunkel vermag der Blick auf das große Ganze und damit etwas weg vom Dalben 77 zu bringen. Das Sperrwerk fügt sich hervorragend in die Linie des Danewerks zwischen Hollingstedt im Westen und dem Osterwall im Osten ein, wobei mit der Stexwiger Enge eine strategische Schlüsselposition gedeckt wird. Hier wäre ein Übergang über die Schlei und damit die Umgehung des Danewerks möglich gewesen. Offensichtlich dachte man im frühen 8. Jahrhundert bereits so wie die Strategen des Deutsch-Dänischen Krieges, die wussten, dass der Übergang über die Schlei in Richtung Norden das große Graben- und Wallwerk zur militärischen Falle werden ließe. Nicht umsonst fanden daher wichtige Gefechte im Februar 1864 etwa bei Missunde statt.

Glücklicherweise verfügen Archäologen über Methoden, das Nicht-Sichtbare sichtbar werden zu lassen. Sogenannte non-destructive Prospektionsverfahren geben uns die Möglichkeit, auf den Grund von Gewässern und in das



Unterwassersonarbild
eines Teiles der
Blockbauten der Seesperre

Sediment zu blicken, um so einen Eindruck über Lage und Erhaltung von Denkmalen zu erlangen. Besonders erfolgreich sind hier jene Untersuchungen gewesen, die der Archäologe Dr. W. Kramer seit den 1980er Jahren durchgeführt hat. Sie zeigen das monumentale Bauwerk in Aufbau und Größe auf dem Grund der Stexwiger Enge bzw. in der Großen Breite. Wir können es so lagegenau vermessen und als Denkmal gesetzlich schützen. Werden diese Methoden verfeinert – und dies ist eigentlich ständig der Fall – so ergeben sich neue Forschungsmöglichkeiten, die uns neue detaillierte Einblicke in das verborgene Bauwerk erlauben. Wir, die verantwortlichen Archäologen, träumen allerdings davon, einmal systematisch und längerfristig am Sperrwerk forschen zu können. Taucher müssten wochen-, wenn nicht monatelang arbeiten und unter Wasser dokumentieren. Am besten wäre dies im Winter möglich, da dann das Wasser der Schlei relativ klar und nicht von Algen getrübt ist. Die logistische Leistungsfähigkeit eines solchen Unternehmens würde damit noch höhere Ansprüche an die Beteiligten stellen.

Doch zurück zur Archäologie des Nicht-Sichtbaren: Der Blick über die Stexwiger Enge und über die vermutliche Linie des Seesperwerkes löst bei mir immer auch etwas Angst aus. Eine nicht sichtbare latente Bedrohung gefährdet das Bauwerk nun schon seit einigen Jahrzehnten: Teredo navalis oder die sogenannte Schiffsbohrmuschel. Dieses Tier, das sich unter bestimmten Verhältnissen

9

